













# Beliebte und passende Geschenke zur Konfirmation.

Weisse u. farb. Zierschürzen,  
Spitzenkragen, Jabots,  
Gürtel, Seidenbänder,  
Haarschleifen  
in grosser Auswahl

Dauerwäsche, Leinen-Kragen,  
Manschetten, Serviteurs, Hosenträger,  
Unterwäsche, Einsatzhemden, Taschentücher  
Krawatten  
grösste Auswahl und modernste Farben und Formen.

Madeira-Imit.-Taschentücher  
Untertailen, Büstenhalter,  
Corsetts, Leibchen,  
Handschuhe, Strümpfe  
in sehr grosser Auswahl.

Rabatt-Spar-  
-Verein.

**G. Hoffmann**

Inhaber:  
Bernhard Taitza,

**Markt 19.**

Fernsprecher 464.  
Gegründet 1846.

## Wiesen-Verpachtung

der Oberförsterei Halle am Sonnabend, den 19. März 1921, vormittags 10 Uhr, im Gasthaus Stamm zu Rahnitz Försterei Burgliebenau, Saaten 42 a, Abteilmiete:

Die Verpachtung der Wiese geschieht in 28 neu abgetheilten Radeln auf 6 Jahre. Die Radeln werden am Freitag, den 18. d. M., nachmittags 2 Uhr, von Herrn Sprengel'ster Güter an Ort und Stelle besichtigt. — Anschließend an die Besichtigungsumgebung findet eine kleine Brennholzversteigerung aus Saaten 44 statt.

## Brennholz-Versteigerung

der Oberförsterei Halle am Sonnabend, den 19. März 1921, vormittags etwa von 11 Uhr ab, im Gasthaus Stamm zu Rahnitz, aus dem Rahnitzer Holz, Saaten 44:  
Weichholz: 51 rm Scheit, 5 rm Kappel, 48 rm Reis I. R.,  
Eichenholz: 4 rm Scheit, 400 rm Reis I. R.

## Nutzholz-Auktion

In Klein-Gräfendorf b. Langsdorf werden am 15. d. Mts., vorm. 10 Uhr, meistbietend gegen Barzahlung veräußert:

- ca. 10 cbm Kiefern,
- ca. 10 cbm Eichen,
- ca. 6 cbm Eschen.

Treffpunkt bei Herrn Gutsfeld, Hempel, A.-Gräfendorf 10.

# Persil

wäscht  
schneeweiß,  
ersetzt Rasenbleiche,  
schont und erhält  
die Wäsche,  
spart Arbeit  
Seife u. Kohlen.  
Bestes und billigstes  
selbsttätiges  
Waschmittel  
Preis Mk. 4.— das Paket  
Henkel & Cie.,  
Düsseldorf.

## Fahrradberellungen

prima Qualitäten  
**Fahrradzubehörielle**  
zu billigsten Preisen  
Tel. 203 **Gustav Engel Söhne**, 203  
Fahrrad-Rep.-Werkst. Merseburg.

Von Freitag vormittags ab steht wieder ein großer Transport  
**allerbesten Läufer**  
und sehr gut gefundene, fertige  
10 Wochen alte  
zu billigsten Tagespreisen zum Verkauf.  
**Nachfel, Große Ritterstraße Nr. 12.**

**Hermann Körner**, Kl. Ritterstrasse 1,  
empfiehlt  
zu billigen Preisen sein grosses Lager in  
**Schuhwaren**  
Als besonders billig habe anzubieten:  
Gurt-Pantoffeln, Hausschuhe, Turnschuhe  
und Sandalen.

Stroh (Häckselball),  
geeignet zur Einstreue für Schweine,  
gibt auch gute Düngung an  
Fr. Lehmann, Gefriedlager,  
Bürgergarten 2.  
Schule Herren können noch  
teilnehmen an  
**guten bürgerlich.  
Mittagstisch**  
b. Frau Lohs, Miltzerstr. 6, L.

Nach langjähriger Tätigkeit als Abteilungsarzt  
am kath. Krankenhaus zu Erfurt habe ich mich hier,  
**Schmale Strasse 5**  
niedergelassen.  
Merseburg, den 10. März 1921.  
**Dr. Böhme, prakt. Arzt.**  
Telephon 212  
Sprechzeit: 8—9, 12—1, 3—4½ Uhr.

**Feldfliegen  
und sonstige Insekten**  
führt aus  
Franz Hoffmann  
Unter-Altenburg 30. Tel. 249.

## Pfaff Nähmaschinen

für Haushalt und Gewerbe.  
musterrichtiges, festliches  
Eisbauteil von hoher Vollendung  
empfehlen bei erleichterten  
Zahlungsbedingungen zu billigen Preisen

**Gustav Engel Söhne**  
Telephon Nr. 203

**Kindernähr-  
Mittel!**  
wie:  
Kufeko  
Biomalz  
Saxleth-  
Nährzucker  
und andre mehr  
empfiehlt  
**Ritter-Drogerie**  
Werner Mahlfeldt,  
Femut 215.

**Ein Vorteil**  
Es ist für Radfahrer,  
wenn er sein Fahrrad schon fest  
vernickeln und emaillieren  
lässt in der  
mechanischen Werkstatt von Hermann Drese, Vorwerk 6.

## Praktische Konfirmationsgeschenke

empfiehlt  
**Hans Räther, Ecke Gartenplan  
Kl. Ritterstraße 1.**

Stachelbeer-,  
Johannisbeer-Büschel,  
Habarber-,  
Erdbeerpflanzen,  
Rosen,  
täglich blühende Stauden  
empfiehlt  
**A. Trebst**  
Gartenbesitzer, Nordstraße.

Tätigen, gewissenhaften  
**Mechaniker**  
welcher mit allen vorkommenden  
Arbeiten an Fahrrädern, Näh-  
maschinen, Schreibmaschinen,  
Motorwagen vertraut ist, stellt  
sich sofort ein  
**Max Schneider, Merseburg,  
Schmale Straße 14.**

**Ostler-Mädchen**  
für nachmittags gelüdt  
Häckerstr. 8, 2 Tr.  
**Antwärtung gesucht**  
Rauscherstr. 15, dort  
**Aufwartung**  
zum 15. März gelüdt  
Häckerstr. 28.

**Knecht**  
judt  
Zrenthig Str. 18.  
Für größeres Kolonialwaren-,  
Wein- und Siggarengeschäft wird  
zu Hieten ein  
**Lehrling**  
mit guter Schulbildung gelüdt  
Angebot unter 3500 an die  
Expediton dieses Blattes.

**Einfache Stütze**  
mit guten Zeugnissen, sowie ein  
**Hausmädchen**  
gelüdt.  
Frau Dr. Schmitz,  
Helm-Ritter, Sanktstr. 20.  
Anständiges, zweites Mädchen  
von 15—16 J. zum 1. d. gelüdt.  
Gasthof „Zum Raben“  
Schöppen.

**Aufwartung**  
für vormittags gelüdt  
Karlstr. 1 a, 1 Tr.  
**Aufwartung**  
südt gelüdt  
Stargarten, Brautstraße 14.  
**Belohnung**  
jähle ich benützen, welcher mit  
unvermeidlichen Anreden oder die  
Lider amüsst macht, die am  
5. d. M. aus meinem Schuppen  
an der elektrischen Bahn in  
Neumarkt einen gelben leichten  
Fettersagen (Tasch) gestohlen  
haben.  
Gut. Vorsprechen, Neumarkt  
Bes. Halle a. S.

Wer erüdt  
Unerricht in **Englisch?**  
Ostf. Angebote unter 3570 an  
die Exped. d. Bl.  
**Landwirte!**  
Arbeitsfreudiger Hofjunge  
sucht Stelle.  
Ankummt durch  
Hauptlehrer Nütke, Merseburg.

**Umzüge**  
von und nach jedem Orte er-  
ledigt lachgemäß und billig  
**Spedition Halszozak**  
G. m. b. H.,  
Dammr. 6, Kalandstr. 8,  
Tel. 576. Tel. 276.  
**Lein-Oel-  
Firn**  
garantiert rein  
a. Pfund 10.— Mark.  
Fritz und Hermann Dietrich,  
Tel. 173. Friedr.estr. 16-18.

**Fräulein**  
bedarmt in Schreibmaschine und Stenographie,  
**Günther Liebmann**,  
Elektronik und  
Nähmaschinenbedarf.

Die  
**Mitgliederbücher**  
kommen in der Zeit vom 7.—19. März 1921  
zur Ausgabe.  
Sichzeitig erfolgt die Ausgabe der auf 6%  
teuersten Dividende auf vollgezogene Anteile, und  
sogar ohne Abzug der 10% Kapitalertragsteuer: mäh  
8 3/4 B. d. G., sowie die Rückzahlung der Ein-  
lagen ausserordentlicher Demollen.  
Für nicht vollgezogene Anteile sind die Mindest-  
einzahlungen zu leisten.  
**Merseburger Vereinsbank**  
eingetr. Genossenschaft mit beschränkter Haftung.  
F. Heyne. Hübene. Worb.

**Das gute Buch. Ausstellung**  
guter u. preisw. Bücher  
im „Vereins-Café“  
Freitag und Sonnabend, den 11. und 12. März, von 3—6.

**Neues Schützenhaus.**  
Bundantion-Verein „Waldröschen“.  
Freitag, den 11. März 1921, von abends 7 Uhr an  
**Großer Ball**  
(Volles Orchester.)  
Es ladet freundlich ein Der Vorstand.

Freitag, den 11. März,  
pünktlich 1/2 8 Uhr,  
Zweites Gastspiel der beliebten Thüringer  
**Humor-Sänger**  
Mit vollständig neuem Programm.  
Laden ohne Ende — Kunst — toller Humor.  
Kasseneröffnung 1/2 7 Uhr. Anfang pünktl. 1/2 8 Uhr.  
Vorverkauf im Siggarengesch. Fuchs, Kl. Ritterstr.

**Arbeitsgemeinschaft für Kunstgeschichte.**  
Am 3. März fallen die Verfammlungen aus.  
Nächste Verfammlun: Freitag, den 1. April,  
abends 8—10 Uhr.

**Reichsvereinigung  
ehem. Kriegsgefangener**  
Ortsgruppe Merseburg.  
Sonnabend, den 12. März,  
abends 8 Uhr im „Collino“  
**Monats-Versammlung.**  
Neues in Schmausangelegen-  
heiten. Mittelsbarkeiten mit-  
bringen. Der Vorstand.

**Nähmaschinen**  
werden schnell u. gut repariert bei  
E. Wöhrst, Sanktstr. 19.  
**Hautjucken,  
Pickeln, Ausschlag**  
sind Ursachen unreinen  
Blutes. Sicherwirkende  
Blutreinigungsmittel  
empfiehlt  
**Ritter-Drogerie**  
Werner Mahlfeldt,  
Kl. Ritterstr. 9. Teleph. 215

**Konfirmations-  
Karten!  
Gesangbücher!**  
Große Auswahl bei  
**Kurt Karis**,  
Bapierhandlung, Weisk 4.

Für meine Großhandelsabtg. lübe zum sofortigen Eintritt  
längeres, zuverlässiges  
**Fräulein**,  
bedarmt in Schreibmaschine und Stenographie,  
**Günther Liebmann**,  
Elektronik und  
Nähmaschinenbedarf.











# Zum häuslichen Herd

„Blätter für Unterhaltung“  
Haus- und Landwirtschaft



Wöchentliche Beilage zum  
Merseburger Korrespondent

Druck und Verlag der Firma Ch. Köhner in Merseburg — Geschäftshaus Kleine Ritterstraße 3 — Fernspr. 324

Nr. 10

Merseburg, 10. März

1921

## Freiheit.

Die Freiheit läßt sich nicht erringen  
Und wird von außen nicht erstrebt,  
Wenn sie auswärts nicht von innen  
Den eignen Busen dir belebt.  
Willst du den Kampf, den großen, wagen,  
So setz zuerst dich selber ein.  
Wer fremde Fesseln will zerbrechen  
Darf nicht sein eigener Sklave sein.

Alter Spruch.

Die Vernunft ist die stärkste Gewalt. Wenn nur jeder einzelne in seinem eignen Leben sich ihr zu beugen sich entschließt und einzieht, daß die Freiheit Selbstsucht und Opfermut als erste Grundlage fordert.

Wilhelm Dhr.

## Zum Gelundgarten.

Roman von Carl Albrecht-Bernoulli.

8)

(Nachdruck verboten.)

„Ich lege Zeugnis ab, ohne zu erröten, wenn es sein muß, vor Tausenden. Ich kann mit reinem Herzen den Eid leisten. Bei mir ist alles sauber, alles sauber. Die Sache ist gerecht. Und je gerechter sie ist, desto mehr werden Böse im Schatzkessel ihr zu schaden suchen.“ So ging es den ganzen Tag von einem zum andern bis zum Überdruß. Nur die nervösen, schwarzgekleideten, alten Damen verloren die Geduld nicht und sprachen ihm Mut zu. Aber er beruhigte sich nur auf Augenblicke; dann schrie er wieder, Albert solle ihm den Gehrock bürtigen.

Schwengel fiel nicht unter die Anklage. Dagegen hatte der bloße Umstand, daß einer seiner Naturbeiliebigen zum notorischen Betrüger geworden war, das Ansehen der Bewegung schwer geschädigt.

Im stillen hoffte Schwengel sogar, der Skandal werde seiner eignen Wirksamkeit zur Hilfe dienen; deshalb auch seine Sorge, nur um alles vor dem Gerichtshof gute Figur zu machen.

Nun ereignete sich aber etwas Unerwartetes. Ein Gefährt fuhr an, mit einem in Zivil gekleideten höheren Polizeibeamten und einem Landjäger zu Fuß. Sie drangen ohne Umstände ins Haus ein und verhafteten nach einem kurzen, erregten Wortwechsel den Keller Albert in der Küche. Albert bekam die Sprungfessel angelegt und wurde in der Küche weggeführt. Er sei betrügerischer Untriebe und der Mithelerschaft mit dem Hauptschuldigen schwer verdächtig — das war die einzige erhaltliche Auskunft.

Krimhild, die mit Zwinger eine Pflanzenabdeckung vorgenommen hatte, rannte auf den Lärm hin aus dem Laboratorium und lehrte bald darauf laut weinend zurück.

Im Verlauf der Arbeit beruhigte sie sich und erzählte: „Ich habe eine sehr glückliche Jugend gehabt. Ich besah alles, wonach mein Herz begehrt, sogar einen Bräutigam. Sonst spricht man von einem Spielzeug in diesem Tone. Kann es anders sein in diesem Alter? Ich bitte Sie, mit sechzehn Jahren! Ein verlobtes Schulmädchen! Ich tändelte die Angelegenheit in mein achtzehntes hinüber. Da, als allmählich in mir der Sinn erwachte für das, was wahrscheinlich Liebe sein könnte, gingen mir die Augen auf; ich löste die Brautpflicht schleunigst. Ja, können Sie mich nur an — löste sie mit derselben Unbefangenheit wie am Strickstrumpf eine verhehlte Masche. Und doch blieb es richtiger, ihn zu betrüben, als ihn zu

täuschen. Nun ist das Schreckliche geschehen — sein Leben ist zerbrochen.“

„Albert?“ rief Zwinger aus.

Krimhild sank, ohne mehr einen Laut von sich zu geben, auf den nächsten Stuhl und starrte verstört, leeren, aber bereits wieder trockenen Auges auf den Fußboden.

Da drang Frau Schwengel in einem ziemlich unbeschreiblichen Aufzuge mit fliegenden Haaren und gen Himmel gestreckten Händen bei den beiden ein und erging sich in den gewöhnlichsten Lamentationen, als wäre sie von Beruf Klageweib. Junger Lisette folgte ihr auf dem Fuße, mit lange nicht so eindringlichem Gebahren, um so aufrichtiger niedergeschmettert. Endlich erludien auch Schwengel in Hilfspantoffeln leise wimmernd im Türschwamben.

Als bald sprang Krimhild auf die Füße und erklärte den Dreien sehr vernünftig und bestimmt:

„Nur, wenn ich bitten darf, jetzt kein Theater! Ja ja, ich weiß — ich habe ihn zur Verzweiflung getrieben, nicht wahr? Aber ich bin nicht gewillt, dieses Erlebnis, an das ich denken werde, so lange ich lebe, mit irgend einer Kriminalromanrührseligkeit in einen Topf werfen zu lassen. Soll mich der blinde Lauf der Dinge überdreheln? Ich war im Begriff, mich von Albert für immer frei zu machen; nun greift mir sein Unglück vor — nein, so laß ich mir's denn doch nicht erleichtern. Ich werde ihn im Gefängnis aufsuchen. Herr Doktor Zwinger, wissen Sie Bescheid, wie ich da Zutritt erlange? Oder nein, — Sie sollen damit nichts zu tun haben. Ich werde Herrn von Schlotten bitten; der hat Zeit für solche Geschichten.“

\*

Wenige Tage später betrat Stadtarzt Goldhardt den altertümlichen, von eisüberwachsenen Färnen und Mauern umschlossenen „Lohnhof“, wie man in Pfalsmünster das städtische Unteruchungsgefängnis immer schon nannte, und sah, wie eine junge Dame von ungewöhnlichem Aussehen, sich mit einem Wärter herumtritt. Sie war auffallend einfach angezogen, ein billiges, englisches Herrenbüttchen und ein glattes, kuhfreies Luchtleid. Hinter ihr stand ein vornehmer Herr, ohne in die Verhandlungen einzugreifen, ein Lächeln des Wohlgefallens auf den Lippen über die steigende Angebots seiner Begleiterin.

Goldhardt näherte sich in dem Augenblick, als die Dame voll Eifer in die Worte ausbrach: „Ich muß aber zu Albert Hartmann.“

Da trat der Stadtarzt auf sie zu, hat sie, von ihrem unausführbaren Vorhaben abzusehen und gab auch seiner Vermutung Ausdruck, wen er vor sich habe. Als das unter Verwunderung bestätigt wurde und Schlotten sich ihm vorstellte, benahm er sich verbindlich, listete seinen steifen, grauen Hut und nannte seinen Namen:

„Goldhardt, Stadtarzt Goldhardt. Ich habe durch Ratgeber von Ihnen gehört, Herr von Schlotten. Ist es Ihnen recht, so gehen wir ein paar Schritte zusammen.“ Und wiewohl er einer den Kirchhofsprozess betreffenden amtlichen Erkundigung wegen den Unteruchungsrichter hatte aufsuchen wollen, verhielt er das und wandte sich mit den beiden dem noch mit Schießständen und Auslugtürmen versehenen Torbogen zu, der aus dem „Lohnhof“ auf die Straße führte.

Schleudert schwebte Krimhild hinter seinem Rücken herum an seine rechte Seite und nahm den, wie sie fand, idarmanien alten Herrn auf diese Weise in die Mitte zwischen Schlotten und sich. Als sie unter einem munteren, aber ganz allgemein gehaltenen Gespräch an eine mit schön gepflegten öffentlichen Anlagen geschmückte Straße gelangt waren, „Graben“ geheißen, weil sie sich über dem aufgefällten ehemaligen Stadtgraben hinweg, war die Bekanntschaft soweit gegeben, daß Goldhardt beim Abschiednehmen sagte:

„Schade! Aber ich trinke um vier Uhr mit meiner Tochter Tee. Es soll uns freuen!“

\*



Bis dahin hatten sie noch ein paar Stunden Zeit. Das Wetter war so schön, Milchkühe, Maitonne! Die Bäume im ersten hellen Grün! Der Straßenbaum, von einer feinen Staubdunst bedeckt, schimmerte reinlich. Überall, an den spielenden Kindern, an den vorübergehenden jungen Mädchen die frischen, lauberen Krüblingslein! Ein altes Festungsbollwerk, nun in eine Ausfluchtpromenade verwandelt, trug auf seinem hochgewölbten Rücken fremde, artliebende Bierbäumchen unter stämmigen weitverästelten Ahornen und Kastanien.

Sie spazierten in einer Allee, in der im Laufe der Minuten ein Reiter und zwei etwas herrschaftliche Wagen an ihnen vorübertrieben: ein Anlauf, von Pferden und Equipagen anzufangen und im allgemeinen auf das Leben der reichen und vornehmen Leute zu reden zu kommen.

Krimhild merkte, er suchte nach einer Gelegenheit, sich auszusprechen und sie wünschte eigentlich selbst ein gleiches.

Nun fuhren sie nach einem Zunftrestaurant, dem besten in der Stadt.

Bevor sie es betraten, verweilten sie an dem schönen Schaufenster eines Juweliers. Krimhild geriet beim Anblick der Schmuckstücke in Entzücken, und als er sie nach ihrem Geschmack in Ringen ansah, zeigte sie auf einen dünnen, sehr zierlichen Reiten, in dessen Mitte ein febenzartiges Krönchen eine große, grauschwarze Perle trug.

„Schwarze Perlen? So? Das gibt es auch?“

„Aber liebes Fräulein, warum soll es das nicht geben? Wissen Sie mir einen vernünftigen Grund, warum es das nicht geben soll?“

„Eigentlich — ja — Sie haben recht — warum soll es das nicht geben? Bloß — Perle und Schwarz — es mag ja dumme von mir sein; doch ich empfinde das als einen Widerspruch.“

„Aber dumme gewiß nicht; wie denn dumme? Wir Menschen sind einmal so geartet. Was uns nicht wie Blümchen auf der Wiese unter der Nase aufblüht, das gibt es nicht, meinen wir. Das ist dann dumme. Da durch gerauben wir unser Leben seiner schönsten Reize.“

Krimhild war unterdessen in den Anblick des seltenen Kleinods verfallen.

„Wirklich, wunderbar! Dieser matte, dunkle Glanz! Wie verfeinerter Samt! Wie der Schmelz auf dem Flügel eines Trauermantels. So heißen sie doch? Dort gefiel mir immer das besonders, daß, je länger man hinsah, das Schwarz zu einem dunklen, tiefen Blau wurde. Ob es hier wohl auch so ist? Man sieht es schlecht. Die dicke Scheibe ist dazwischen.“

Entzückt hörte ihr Schlothen zu. Plötzlich fing er im gleichgültigen Ton an: „Nichtig, das wäre was für meine Schwägerin! Kommen Sie doch mit hinein.“

Er ließ sich den Ring ans der Auslage holen, Krimhild ging mit ans Licht; ja, das war dieses schimmernde, schimmernde Schwarz, das von Nichts wegen dunkelstes Blau war. Er zahlte bar mit einer großen Note.

Krimhild sagte weiter nichts mehr und war es zufrieden, daß sie zu Tisch geführt und das gleich beim Eintritt discreet bestellte Essen in einer hübschen überwachsenen Gartenlaube aufgetragen wurde, wo sie für sich allein waren. Als sie sich in einem bequemen Sesseltuhl zurechtgerückt hatte, zupfte sie ordnend an einem Strauß Nelkenblumen herum, die ihr im Gürtel steckten, zog sie heraus und stellte sie in ein Glas Wasser.

„O je!“ sagte sie, „sie sind mir ganz und gar verwehrt. Ich habe sie heute früh dem Doktor Zwinger unter den Händen weggezogen; er hätte sie mir sonst eingekauft.“

Indessen entging es ihr nicht, je behaglicher sie sich selber fühlte, daß der Cavalier unter seiner tabellosen Haltung eine wachsende Unruhe kaum länger zu bemerken vermochte. Seine Rede floß weicher und leiser. Schließlich nahm er seinen Anstand, sie zu bitten, erstatte sanft ihre Hand und fragte, ob sie nicht den Ring mit der schwarzen Perle von ihm annehmen wollte.

Da legte Krimhild die Serviette neben sich auf den Tisch und versetzte rüchdelnd:

„Wir wollen diese Sache nun heute ein für allemal erledigen, lieber Herr Baron. Ich werde nie etwas von Ihnen am Leibe tragen, weder Schmuck noch Blumen.“

Dabei schaute sie ihn groß an und sah, wie sein Blick, an den ihrigen gebietet, traurig wurde.

Langsam schob sich seine Hand in die Tasche, zog das viereckige Etui des Goldschmieds hervor und ließ den Deckel springen. Dann stellte er es aufgeklappt zwischen sie und sich mitten auf den Tisch, neben das Glas mit Zwingers Nelkenblumen.

„Ich dachte mir halb und halb, daß ich die Schwägerin zu spielen hätte“, sagte Krimhild und lenkte ihren Blick wieder auf das Juwel, und allmählich entzündeten sich ihre Wienen in leiser Habacht.

Sie in diesem wachsenden Geize zu sehen, brachte ihn heimlich außer sich; er stammelte: „Gut, es sei so. Ich will ihn Ihnen nicht an den Finger stecken. Nehmen Sie ihn sich selbst; er ist herrenloses Gut. Ergreifen Sie Besitz davon. Nur nehmen Sie ihn!“

Da stammte es in ihren Augen auf; ein Blick, so dunkel und so tief und schwarzblau schimmernd wie die Perle da vor ihr, und wahrhaftig, sie nahm sich den Ring und schob ihn sich an den elfenbeinernen Goldfinger ihrer linken Hand, und hielt sie ihn mit aufgestühtem Ellenbogen hin, daß er es sehen sollte, wie angezogen der Schmuck sah.

„Dann will ich damit geboren sein“, sagte sie, „dann will ich ihn wie einen Bestandteil meiner selbst an mir behalten. Die Perle sei mir ein ursprünglicher Besitz, so wenig ich mein Auge oder einen meiner weißen Zähne mir erst noch brauchen decken zu lassen.“

Es erfolgte eine Pause, während der sie schweigend aßen und tranken. Dann, als wäre nichts von Belang vorgegangen, tam sie auf ihre Abgabe zurück.

„Was Sie sich zwischen uns ausgedacht haben“, fuhr sie fort, „es wäre Ihr Unglück und meines.“

Da schlug er die flache Hand leise am Tisch auf. Seine Augen taten sich erst weit auf und taten sich dann zu. Der Kopf sank ihm langsam vornüber.

Sie hörte ihn leise köhnen.

Mit einem Ruck fuhr er empor und stand neben ihr. Sie fürchtete sich nicht, obgleich sie es ihm anmerkte, mit seiner Selbstbeherrschung sei es zu Ende. Er tat den Schritt zu ihr hin, der ihn noch von ihr trennte, sank in die Knie und küßte ihr die Hand. Dann setzte er sich wieder auf seinen Stuhl ihr gegenüber.

Krimhild war etwas aus der Fassung geraten. Sie wollte die Unsicherheit verbergen.

„Und wenn es nun eben nicht da ist, was Sie von mir wollen“, sagte sie hastig, „Wenn ich Ihnen Ihre Liebe unmöglich erwidern kann? Was man so im Durchschnitt unter Liebe versteht, an Ihrer Seite könnte es mir wohl blühen. Luxus, Wohlleben, alles nach Wunsch und Wahl — das könnte mir gerade passen. Sie würden stark und umsichtig hinter mir her sein. Und doch — eine Zeitlang überläßt oder niedergedrückt, bräde eines einlamen Tages oder in einer schlaflosen Nacht der Kummer auf. Morgenhergen würde ich Sie. Steinelnend mühten Sie mir werden. Ich liebe Ihnen davon.“

Der Freiherr sah sie während ihrer vielen Worte unverwandt an und schwieg. Auch als sie in Erwartung seiner Gegenrede aufhörte, sagte er nichts. Nur ihren Blick suchte er innig und ernst und nickte ihr mit schmerzlichem Lächeln drei- oder viermal langsam zu.

Krimhilds Gegenwart! Jedes Wort und jeder Blick von ihr! Sie verlagte sich ihm. Dennoch hatte er ihr zu danken. Die Frauen — er kannte sie auswendig. Diese allein war ihm unbegreiflich vom ersten Augenblick an gewesen und bis zur Stunde geblieben: ein Traumwesen, das Kind eines fernen Morgensternes, — das erste Ding auf Erden, das er mit seinen Wünschen umring und wieder entlassen mußte, unausgesoffet und nicht zu Ende gekannt. Ihn trieb eine unaussprechliche Begier, hinter sie zu kommen, wie er hinter alles andere gekommen war, auch diesmal eine Hülle nach der anderen abzutreiben, bis ihm schließlich nichts mehr den letzten Blick verwehrt hätte, den Blick auf den Grund. Aber da hülfte sie sich nur dichter in ihren Schleier und erlaubte ihm kaum, dessen Saum anzurühren.

Sie schloß mit gedehnter Stimme verlegen am Rand des leeren Champagnerfelles und wich seinem unverwandten Blick aus.

„Es schlug irgendwo die Zeit. Schlothen verglich seine Taschenuhr, und both brachen sie auf. Sie waren schon auf dem Wege nach der Epitalstraße, da blieb Krimhild stehen, sie hatten Zwingers Nelkenblumen im Glase vergessen. Er eilte zurück und holte sie. Sie steckte sich den unscheinbaren Strauß aufs neue an den Gürtel.“

„Und das Etui zum Ring?“

„Das hab' ich stehen lassen. Es steht noch dort. Ich brauch' es nicht. Ich werde den Ring mein Leben lang tragen.“

\*

Sinten auf ihrem Gartenplätzchen unter der Blutbuche empfing Gabriele Goldhardt eben Besuch von Rudolf Zwinger, dem älteren der beiden Apothekersöhne. Er war der Schaulustler; ihm war die Affäre mit der oblosen Person passiert! Aber obgleich es noch nicht allzu lange her war, daß er seine ehrbare Familie dadurch ins Städtige gebracht hatte, lenkten bereits noch kräftigere Reingkeiten die Aufmerksamkeit weiter; Rudolf erlebte wie üblich den Sommer im Elternhause, und ohne daß er von dem Vorfall einen unangenehmen Nachgeschmack zu merken bekam, sprach er wieder bei den alten Freunden vor.

Als er nun wieder aus der Verfertigung auftauchte und das Brett einpantete, daß es im spitzen Winkel offen stehen blieb, da war ihr, es sei erst gestern gewesen, daß sie ihm wohl auch auf dem Bodenraum hinunter gefolgt war, wo er dann einen Monolog um den anderen an sie heran schrie. Von der jähren Erinnerung und teilnehmendem Mitempfinden bewegt, ging sie ihm entgegen.

Schon nach seinen ersten Worten und Gebärden erkannte sie, Rudolf sihe durchaus nicht als ein anderer vor ihr. Es war seine selbe, redselige, wortreiche, glatt hinfließende Art, sich auszudrücken, dieselben kleinen Eitelkeiten, die er immer an sich gehabt hatte. Dielei Griff ans Knie, im Augenblick, wo er sich auf den Stuhl setzte, um das gestraffte Beinlein in Falten zu ziehen — die Lagerung der gepflegten Hand an die Wange mit ästhetisch gefalteten Fingern, das war alles genau wie vor Zeiten.

Rudolf lebte über der Zwiesprache mit ihr zusehends auf. Er musterte den Garten, erkundigte sich nach ihrem Vater und mit einem Blick auf die Tassen und Keller — ob sie Besuch erwartete und ob er störe. Er machte sogar Witze über Pflaunderskündchen und Teefränzchen „so unter uns Barrenstädtern.“

Sie lud ihn zum Bleiben ein. „Ich weiß wirklich selbst nicht, men ich dir ankündigen soll. Papa sam gar nicht dazu, anzureden. Ein interessantes Paar! sagte er nur.“

In diesem Augenblick hörte man von der Veranda her zwei Schläge auf den Gong. Als Gabriele nach einer Minute zum Empfang nach vorne ging, tam ihr der Vater mit Krimhild und von Schlothen über den mit feinem gelben Knie bestreuten Vorplatz entgegen, und bald nahm die kleine Gesellschaft Platz.

Der Baron erkannte Rudolf gleich nach dessen ersten Worten an der Stimme; er hatte ihn öfters spielen sehen.

Gabriele beobachtete den Augenblicken auf die Wirkung, die dieses Erkenntwerden auf sein Gebaren ausübte, und als nun Rudolf mit gewollter Nachlässigkeit auf die angerührten Erinnerungen einging, bald diese Rolle erwählte, bald eine andere nannte, die ihm leider entzogen worden sei, wandte sie sich, in der Mitte zwischen zwei paarweisen Unterhaltungen, wie sie sah, Goldhardt und der jungen Dame zu. Die bereits in höchst angelegentlichster Auseinandersetzung begriffen waren. Darüber, wußte sie keineswegs. Sie neigte sich zu ihnen hin und vernahm immerzu von seiten ihres Vaters: „Aha Melchior!“ — „Aber Melchior!“ — von seiten der Dame jedoch: „Aha der Herr Doktor!“ — „Aber der Herr Doktor!“ (Fortsetzung folgt.)



### Meiers Erfolg.

Von E. R. Koellinghoff.

(Nachdruck verboten.)

Karl Meyer war am Verzagen. Da und da und da klebte dieser schwarzgelockte Barrani, der „Meister-Rianist Europas“ an den Reklamejulen, machte volle Häuser, strich Ruhm und Geld mit beiden Armen ein. Und er, der unscheinbare, flachhaarige Karl Meier, dessen Ansehen nicht einen Funken jener Genialität auswies, die seine Seele erfüllte, — er mußte Abend für Abend in seinem armseligen Dachstübchen vor leeren Wänden auf einem jämmerlichen Drahtfahnen spielen. Und wie spielte er! Ach, — dieser ganze Barrani, dem alle Welt zujubelte, könnte sich nicht mit ihm messen! . . . Aber ihm selbst würde es ja nimmer gelingen, vor das große Publikum zu kommen, es mit der ehernen Macht seiner Tontrache zu fesseln . . . Weil er eben nur Karl Meier hieß, klein und unansehnlich war und nichts von dem energischen Auftreten zielbewusster Genies hatte . . .

Und eines Abends, kurz vor sieben, geschahen merkwürdige Dinge. Seine beiden Freunde, die einzigen, die sein machtvolles Genie erkannt hatten, stürmten in sein Zimmer, packten ihn mit froh bewegten Gesichtern wortlos an den Armen, führten ihn die Treppe hinunter und setzten sich mit ihm in ein bereitstehendes Automobil.

Der Mendelssohn-Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Nur der Atem dieser gespannten, tondringigen Masse war zu hören. Dreitausend Augenpaare hing an Kobium und dem strahlend-schwarzen Flügel. Da sah der Mann mit der pechschwarzen Kodenmähne und dem dämonischen Blick, — der große Barrani — und hob die feinen, weichen Hände . . .

Und da verlagte plötzlich die gesamte elektrische Beleuchtung. Vom Kobium her drang ins erregte Dunkel der Masse gleichsam ein unterdrücktes Stöhnen . . . Eine Sekunde noch — und die Menge mußte vom Wirbel der Panik ergriffen werden . . . Aber vom Kobium erklang laut und klar eine Stimme: „Wir bitten, auf den Plätzen zu bleiben! Der Rianist erklärt sich bereit, das Programm auch im Dunkeln zu spielen!“

Schallender Beifall, der erst verstummt, als vom Kobium her die ersten Akkorde schwellen . . . Und dann ein Versinken in unergründliche Tonmeere, deren kleinste Welle ein unübertreffliches Meisterstück an Harmonie ist . . .

Der letzte Akkord schwingt sich durch das gespannte Dunkel. Und ein Jubel setzt ein, wie er den siegenden Caesar nicht machtvoller umdröhnte . . .

Da, unvermittelt, brennen die Lampen wieder . . . Und ein ganz unscheinbares, schmächtes, flachköpfiges Männlein verbeugt sich dankend und noch halbverwirrt: Karl Meier! . . . Die Masse starrt, verstummt, schweigt, begreift — und tobt in toledendem Beifallsjubiläum . . . Der Herr Barrani ist im Künstlerzimmer eingescherrt. Er wird klagen. Aber was tut das! — Karl Meier hat jetzt Freunde. Tausende guter Freunde . . .

### Bubi und das Denkmal.

Von Martin Feuchtwanger.

(Nachdruck verboten.)

Bubi haben es plötzlich die Denkmäler angetan.

Während er mit mir durch die Stadt geht, späht er nach Denkmälern aus. Und wenn er eines erblickt, dann zerrt er mich zu dem Monument und stellt tief sinnige Betrachtungen an: „Sieh nur an, wie er da steht . . . Wie ruhig . . . Er rührt sich nicht . . . Du kannst du noch so lange stehen bleiben, er rührt sich nicht.“

Zu Hause: „Du, Vater, bekomme ich auch ein Denkmal?“

„Nein, Bubi, ich glaube nicht.“

„Und du, Vater, bekommst du ein Denkmal?“

„Nein, Bubi, ich glaube, wir werden sie auch kein Denkmal sehen.“

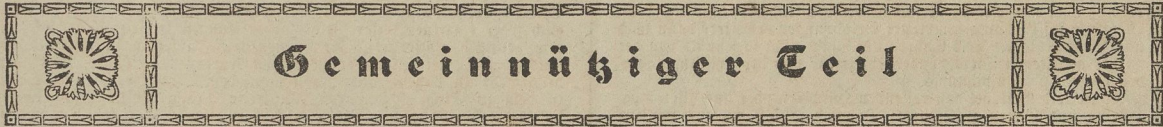
„Ja, Vater, wer kriegt denn dann ein Denkmal?“

„Große, berühmte Männer, Männer, die sich große Verdienste erworben haben um die Menschheit. Keine Kinder! Das sind meist ehrwürdige, alte Leute, denen ein Denkmal gesetzt wird, Menschen die etwas Besonderes geleistet haben. Die nicht find, wie alle anderen.“

Nachmittags kommt Tante Christine zu Besuch. Tante Christine, die mit ihren 42 Jahren noch keinen Mann ergattert hat, die aber in uner mühslichem Streben sich mit Schleichsen und Wändchen schmückt.

Bubi sieht mit mir auf dem Bahnhofs, sie zu erwarten. Tante Christine kommt mit ausgebreiteten Armen auf uns zu. Bubi erblickt die Tante mit ihrem Krägchen, ihrem Kapottbüttchen, ihren Spighen und Schleichsen und seine Augen werden größer und größer.

Nachdem ihm die Tante den Begrüßungskuß gegeben hat, blickt er nachdenklich in die Finzeln der Tante. Plötzlich ruft er begeistert: „Du, Vater, aus Tante Christine wird aber bestimmt ein Denkmal gemacht!“



### Haus- und Landwirtschaft

#### Wöchentliches Küchenzettel.

- Sonntag: Braungeschädte Suppe, bayerisches Kraut mit Schweinsrouladen.
- Montag: Selleriesuppe, Heringe oder geräucherte Fische mit Kartoffeln.
- Dienstag: Falsche Reisuppe, Krautfleisch.
- Mittwoch: Schwammersuppe, gebünstetes Fleisch mit Kartoffeln oder Paperteis, Griechlorie.
- Donnerstag: Dörrgemüsesuppe, gebünstetes Kraut, Kartoffelnudeln.
- Freitag: Karottensuppe, Wurfschnitzel mit sauren Rüben.
- Sonabend: Bohnensuppe, Kohl auf polnische Art, Knödel.

#### Erprobte Rezepte.

##### Gebraunte Griechsuppe.

2 Eßlöffel feiner Griech werden mit einer kleingeschnittenen Zwiebel trocken in einer Pfanne kräftig gelb geröstet, dann Fett oder Margarine dazu gegeben und damit weiter geröstet bis es braun wird. Darauf 1 Liter Wasser und 1 Teelöffel Salz beigefügt, nach dem Aufwallen in die Kochfliste zum Ausquellen gestellt und dann mit gerösteten Semmelbröckchen und reichlich gewiegter Petersilie aufgetragen.

##### Pilzkarisoffeln (vorzügliches Eintopfergericht).

Eine Tasse getrockneter Steinpilze werden am Abend zuvor eingeweicht, am anderen Morgen angekocht und zum Weichwerden in die Kochfliste versetzt, ebenso mittelgroße, nicht zu mehligte Karisoffeln mit der Schale gekocht, in Scheiben geschnitten, mit den Pilzen vermischt, aus einer hellbraunen Mehlschwitze mit Salz, Pfeffer oder besser Paprika, 1 Teelöffel Äpfels Suppenwürze, 1 Tasse Wasser, ungefähr Margarine und 1 Eßlöffel gewiegter Petersilie eine kräftige Sauce bereitet, die Pilzkarisoffeln vorsichtig damit gemischt, um sie dann mit etwas saurer Beilage, wie Rote Rüben-, Sellerie- oder Kraut-Salat, aufzutragen.

##### Dicker Reis mit würzigem Fleischcreme.

½ Pfund trocken abgeriebenen Reiss mit 1 Zwiebel und 1 Eßlöffel Fett gelb geröstet, 1 Messerspitze Paprika und Salz beigefügt und am besten in der Kochfliste weichgekünet. 1 Tasse Fleischreste oder Corned-beef, fein gewiegt, wird mit einer kleingeschnittenen Zwiebel, 1 kräftig gelben Mehlschwitze aus 2 Eßlöffel Mehl, etwas Zitronensaft, ¼ Liter

Wasser, in dem 1 Äpfels Fleischbrühwürfel aufgelöst wurde, und einer kleinen Prise Muskatnus zu einer Fleischcreme bereitet.

##### Delikate Fischbällchen mit Senfsauce.

1 Pfund gefochter, gewiegter Seefisch, gleichviel welcher Art, Pfeffer, Salz, 1 Teelöffel Zitronensaft, 1 Teelöffel Äpfels Krebszetrakt, 1 gestrichener Eßlöffel gewiegte Petersilie, 1 Kassenlopf voll geriebene, gedochte Kartoffeln und ½ Tasse voll ungefüßte Büchermilch werden recht innig miteinander vermischt. Nun werden ovale flache Bällchen davon geformt, in gesiebtem Semmelmehl gewendet, in Fett oder Öl auf flottem Feuer rasch braun gebacken und mit Salzkartoffeln und einer pikant abgeschmeckten Senfsauce gereicht.

##### Winter Salat.

½ Pfund Sauerkohl wird rasch gewaschen und ausgebrüht, dazu 1 Tasse voll unklarartig geschnittene rote Rüben gegeben, ebensoviele kleinnützig geschnittene Senfgurte, eine feingeriebene, mittelgroße Zwiebel, wenig Pfeffer und Salz. Das ganze wird mit leichtem, aus Dr. Oetters Küchenauce hergestelltem Eßigwasser mit zwei Gabeln locker verrührt, mit einem Teller beschwert, ziehen gelassen, und beim Anrichten bergartig aufgebäuft. Fein gewiegter Schnittlauch und Brunnenkresse dienen sowohl als Würze, wie auch als Garnierung des kräftig schmedenden Salates.

\*

##### Verluste beim ungewöhnlichen Margarineverbrauch.

Wenn die Hausfrau zum Braten von Zwiebeln, Baden von Bratlingen, Fleisch usw. Margarine verwendet, so macht sie immer wieder die Erfahrung, daß diese stark spritzt und zur Hälfte in der Pfanne verdampt. Das bedeutet aber einen Verlust bis zu 40 Prozent für sie, dem sie sehr gut vorbeugen kann. Soll mit Margarine Mehlschwitze bereitet werden, so muß zunächst das Mehl und dann erst diese in den Tiegel getan und beides zusammen erhitzt werden. Das Mehl fängt dann die sonst verdampfenden und versprühenden wässrigen Bestandteile der Margarine auf. Soll trotzdem mit der Margarine gebraten werden, so sollte man diese, mit kaltem Wasser bedeckt, zum Kochen auf Feuer stellen, lasse sie bis zum Kochen kommen, dann im Topfe erkalten, gebe am anderen Tage die dicke Fettschicht ab und verbrauche das zurückbleibende Wasser zum Kochen von Gemüsen und Suppen.

\*

##### Der Zimmergarten im März.

Der März ist für den Zimmergärtner der rechte Frühlingsmonat. Das Verpflanzen wird fortgesetzt und möglichst beendet. Die täglich





wärmer wirkende Sonne verlangt regelmäßiges und gewissenhaftes Gießen aller Pflanzen und täglich wiederholtes Besprengen der im warmen Zimmer stehenden Blattpflanzen. Die Kübelpflanzen sind reichlich zu lüften und abzuräumen, damit sie nicht zu früh treiben und das Hinausstellen ins Freie gut überhören; solche, die recht dicht werden über in besonderer Form gehalten werden sollen, sind kurz oder entsprechend zu schneiden, mit Ausnahme der Frühlingsblüher, die erst nach dem Verblühen zu schneiden sind. Hortensien, Fuchsen usw. werden ins den Überwinterungsräumen gebracht, verpflanzt und mit Ausnahme der Hortensien stark zurückgeschnitten, auch müssen sie zum Schutz gegen Ungeziefer oft besprengt werden. Die seit Herbst ruhenden Knollen und Zwiebeln sind ebenfalls zu pflanzen, die abgeblühten Alpenweilchen hält man trockener, damit sie allmählich einziehen. Dagegen werden die angetriebenen Zwiebeln und Knollen verpflanzt und die Sämlinge pflückt. Stark treibende Pflanzen, die nicht verpflanzt worden sind, können schon ab und zu einen schwachen Düngfuß erhalten. Am sonnigen Fenster entwickeln die Treibzwiebeln und -Knollen schnell ihre Blumen, sind aber vor direkter Sonnenbestrahlung zu schützen, und brauchen, zumal die Hyazinthen auf Gläsern, sehr viel Wasser.

**Die Unkrautbekämpfung im Frühjahr.**

Die unsterbliche Keimfähigkeit des Unkrautens ist ja bekannt. Wird jahrelang im Ader ungeleimt schlummernder Unkrautsamen durch Pflugarbeit in die oberen Schichten gebracht, so beginnt er zu keimen. Im Frühjahr fällt also am Ader möglichst wenig gerührt werden. Die Saatfurche soll bereits im Herbst gezogen werden, was ja schon zur Erhaltung und Gewinnung der Feuchtigkeit notwendig war. Nach dem Schließen des Aders, das sobald als möglich vorgenommen werden sollte, werden die obenauf liegenden Unkräuter bald auskeimen, so daß sie schon nach entsprechend kurzer Zeit mit Egge und Kultivator vernichtet werden können. Das wäre die vorzuziehende Tätigkeit auf dem Felde. Dann über heißt es weiter, auch keinen Unkrautsamen durch verunrauteten Stallmist oder Kompost zubringen und schließlich darauf zu sehen, daß das Saatgut absolut unkrautfrei ist. Zum Haden und zum Jäten gibt es dann die übrige Zeit des Jahres noch übergenug. Die Unkrautbekämpfung ist eine immer wiederkehrende Plage, deren unausgesetzte Bekämpfung aber auch der Schweißtropfen lohnt.

**Winte für Anfänger in der Geflügelzucht.**

1. Fange deine Zucht mit einem kleinen Stamme an. Jeder Anfänger muß Lehrgeld bezahlen. Auch der Geflügelzüchter wird im Anfang seiner Laufbahn Fehler und Verluste nicht vermeiden können, die naturgemäß aber um so weniger ins Gewicht fallen, je kleiner die Zucht noch ist. Erst auf Grund gesammelter Erfahrungen erweitere dann nach und nach deine Anlage. Das Endresultat hängt nicht so sehr ab von der Anzahl der gehaltenen Tiere, sondern vielmehr von der Leistungsfähigkeit des einzelnen Individuums.
2. Kaufe kein Geflügel von reisenden Händlern oder aus allen möglichen Ecken und Enden zusammen. Dadurch erhält du nur minderwertigen Milchschmalz und riskierst die Einschleppung aller möglichen Krankheiten.
3. Alle Einrichtungen treffe möglichst einfach, aber gut und zweckentsprechend. Spare wohl mit dem Großen, aber übe keine Spararbeit am unredlichen Platze. Es kommt nicht darauf an, Prachtbauten zu schaffen; es genügen vollauf einfache, aber reine, gesunde und lustige Räume.
4. Entnimm die Eier zweimal täglich den Nestern. Ein befruchtetes Ei, auf dem die Henne mehrere Stunden gesessen hat, verliert nicht nur an Haltbarkeit, sondern auch an Wohlgeschmack. Sorge auch stets dafür, daß die Nester rein sind, dann sind die Eier es auch.
5. Halte bestimmte Futterzeiten regelmäßig inne und gebrauche nur gute, vollwertige Futtermittel. Hier gib lieber ein paar Mark mehr aus, als daß du billigen wertlosen Kram erhandelst. Verabreiche nebenbei im Sommer viel Grünes, im Winter als Ersatz Kohl und Knollenfrüchte. Ein ganz hervorragendes Futtermittel ist dann gekeimter Hafer oder gekleimtes Gerste.
6. Neben zweckmäßigem Futter bedarf das Geflügel ausreichend frisches Trankwasser, das namentlich im Sommer täglich mehrmals erneuert werden muß und stets an schattigen Ort aufzustellen ist. Gähner gebrauchen mehr Wasser als gemeinlich angenommen wird; man rechnet ungefähr 1/4 Liter täglich je Henne.
7. Außer dem eigentlichen Futter müssen den Tieren stets noch folgende Stoffe zur freien Aufnahme zur Verfügung gestellt werden: Grit (scharfkantige Steinchen), Muschelfalk oder Bauhschlamm und zerschlagene Holzstöße. Wenn auch keine eigentlichen Nahrungsmittel, so sind diese Stoffe doch zur besseren Verdauung und Gesunderhaltung notwendig.
8. Benutze zur Unterscheidung des Alters Fuhlinge. Ohne Alterskontrolle ist eine nutzbringende Zucht nicht möglich.
9. Zur Brut nimm nur normal gestaltete Eier deiner besten Tiere. Dann hast du die Gewähr, daß auch die Nachzucht etwas leisten wird.
10. Bei der ersten Aufzucht beachte, daß die geschlüpften Küken in den ersten 48 Stunden noch kein Futter bedürfen, ja, daß solches ihnen entzückend schädlich ist. Für die Aufzucht halten wir nach unseren Erfahrungen die Trodenfütterung für am besten, wenig für die ersten Lebenswochen. Das Futter ist anfangs alle zwei Stunden in kleinen Portionen zu reichen.

**Über die Bienenzucht**

wird uns von dem Vorsitzenden des Imker-Vereins für Merseburg und Umgegend, Herrn G. Broch, folgendes geschrieben:  
Soviel auch schon geschrieben worden ist über den großen Nutzen der Biene, weite Kreise bleiben doch unaufgeklärt und das Loblied der

Biene muß immer wieder gesungen werden. Ganz einseitig wird vielfach der Nutzen der Biene dem Konto des Imkers gugeschrieben. Eine solche Annahme widerspricht den tatsächlichen Verhältnissen. Der Wert ist gar nicht abzuschätzen, den die Biene durch Bestäuben der Blüten der Allgemeinheit leistet. Welche hohe Bedeutung hat die Arbeit nur allein für die Obstkultur! Wissenschaftliche Versuche haben ergeben, daß Zweige

von Apfeln	mit Gaze bedeckt 2 Prozent, unbedeckt 20 Prozent
von Birnen	mit Gaze bedeckt 0 Prozent, unbedeckt 50 Prozent
von Kirichen	mit Gaze bedeckt 3 Prozent, unbedeckt 40 Prozent
von Stachelbeeren	mit Gaze bedeckt 9 Prozent, unbedeckt 27 Prozent

Früchte tragen. Es gibt in Deutschland kein pollen- (Blütenstaub-) tragendes Insekt, das die Biene bei dieser Arbeit ersetzen kann. Für Land-, Obst- und Gartenwirtschaft ist die Bienenzucht so unbedingt erforderlich, daß, sollte sie aufhören, eine Erwerbsquelle zu sein, sie zur Befruchtung der Blüten aus öffentlichen Mitteln unterhalten werden müßte. Angesichts der hohen national-ökonomischen Bedeutung der Bienenzucht ist es daher Pflicht aller öffentlichen Körperschaften, die wirtschaftlichen Grundlagen der Bienenzucht zu verbessern. Was kann eine Stadtgemeinde wie Merseburg mit ihren ausgebeuteten Parkanlagen für die Bienenzucht zu Verbesserung der Bienebeiträge beitragen! Nichts ist doch leichter, den Wünschen der Imker dadurch Rechnung zu tragen, als in der Hauptstadt nur solche Bäume und Sträucher anzupflanzen, die während der Blüte von den Bienen besogen werden. (Horn, Akazie, Linde usw.) Die Parkanlagen stehen unter dem Schutz der gesamten Bürgerschaft und es hat ein jeder darauf zu achten, daß blühende Bäume und Sträucher — wie schon jetzt bei den Weidelaichen beobachtet werden kann — nicht geplündert werden. Obwohl die Bienenzucht als ein Nebengewinn der Landwirtschaft angesehen wird, muß gesagt werden, daß ihr auf dem Lande nicht das Interesse entgegengebracht wird, wie sie es in Wirklichkeit verdient. Es fehlt dieselben den aderbauenden Bürger die Zeit, den Bienenvölkern die erforderliche Pflege anzubringen zu lassen und die Erfolge bleiben aus. Sein Interesse an der Erhaltung und Förderung der Bienenzucht ist ebenfalls das größte. Was würde aus Haus, Hof, Alee usw. werden, ohne die Staubübertragung der Biene? Die Biene ist auch ein Schutz gegen Schädigungen der Buchen des Stapskäfer. Sobald eine Biene an die Blüte des Buchens anfliegt, erfolgt eine ziemlich starke Erschütterung, die den Käfer veranlaßt, sein Nest zu verlassen. Es kann daher unserer Landwirtschaft nicht dringend genug geraten werden, große Kirschlärchen im hiesigen Kreise der Imkerheit zu bezeichnen, damit in betreffender Gegend während der Blütezeit die genügende Anzahl Bienenstöcke aufgestellt werden. Es darf aber nicht in letzter Stunde geübelt werden. Die Organisation des Bienenbetriebes erfordert Zeit. Hierzu muß auch jeder einzelne Imker viele Vorbereitungen treffen. Soll sich bei dem heutigen Ackerpreise die Bienenzucht einigermaßen rentabel gestalten, muß viel intensiver gearbeitet werden wie früher. Es geht nicht mehr an, daß die Bienenstöcke auf dem Stande verbleiben, wenn in dem in Frage kommenden Flugkreis Tracht fehlt. Wir Imker haben die Pflicht, Honig und Wachs zu erzeugen. Der Honig muß ein Nahrungsmittel werden! Heute ist er nur ein Seil- und Genussmittel. Denn was will es heißen, wenn von 25 Millionen Bienenvölkern im deutschen Vaterlande nur ein Jahresdurchschnitt von 10 Pfund pro Volk gemietet werden. Wir liefern so jedem Reichsdeutschen etwa 1/4 Pfund Honig. Das ist keine zufriedenstellende Leistung. Darum lieber Imker, halte Deine Bienen in guter Pflege, sei immer auf Deine weitere Ausbildung in der Imkerei bedacht und habe das Ziel im Auge, Honigquellen für Deine Bienen zu eröffnen. Die Tracht ist der Lebensnerv der Bienenwirtschaft. Und schaffen wir mit unseren Erzeugnissen größere Werte, tragen wir bei zum Wiederaufbau des deutschen Wirtschaftslebens. Das muß schon Grund genug sein, unsere Pflicht im Interesse des Ganzen zu erfüllen. Imterheil!

**Lustige Ecke**

**Der Straußberger Omnibus.**  
Es fährt sich so gemächlich  
Im Auto-Omnibus.  
Der Waxe tut sich gültlich,  
Raubi Greden einen Kuh.  
Ein Mann mit großer Brille  
Hilft freundlich Andern rauf —  
Da durch die Abendstille  
Tonk's plüßlich: „Hände auf!“  
  
Der Mann mit seiner Brille  
Entpuppt sich als das Haupt  
Des Korps, das mit Gebrülle  
Die Andern jetzt heraubt.  
Wie gründlich sie die Ringe  
Von fremden Fingern zieh'n!  
Sie drehen solche Dinge  
Drei Meilen vor Berlin ...  
  
In wunderbaren Zeiten  
Lebt unser deutsches Land,  
Wo solche Herrlichkeiten  
Einst gänzlich unbekannt.  
Was braucht durch Meergeraube  
Du nach Amerika?  
Bleib da! Bei uns zuhause  
Hast du Wilbweste so nah!  
Walter Lieble



